

JOCHEN BENDEL

DAS WUNDER DER **BINDUNG**

*Menschen wollen
erziehen –
Hunde brauchen
Geborgenheit*



G|U

INHALT

Alles Bindung, oder was?	5	»Giftige« Liebe	49
EIN UNSICHTBARES BAND	7	Lieben heißt auch loslassen können	51
Mein Mops, mein Labbimädchen und ich	9	Liebe alleine bindet nicht	55
Von naiven Menschen und überforderten Hunden	10	2. SÄULE: SCHUTZ UND SICHERHEIT	59
Des einen Freud, des anderen Leid	12	Nur gemeinsam sind wir stark	61
Und dann war erst mal Schluss	14	Nicht nur Versorger, sondern Vorbild sein	62
Zurück auf Anfang	16	Jeder braucht seinen Platz in der Familie	63
Mehr Zuwendung, stärkere Bindung	18	Gute Sozialisierung stärkt die Bindung	64
		Struktur und Rituale binden	66
Bindung ist wie Superkleber	21	Begegnungen der anderen Art	69
Bindung oder Beziehung?	22	Richtig fordern fördert die Zufriedenheit	70
Bindung schaffen ist Arbeit	23	Mein Hund, der Pazifist	71
Ist Bindung vielleicht Erziehungssache?	26	Hundebegegnungen an der Leine	74
Die fünf Säulen der Bindung	27	Agieren statt reagieren	77
1. SÄULE: LIEBE UND VERTRAUEN	31	Die mentale Leine	83
Kumpel fürs Leben	33	Angst ist ansteckend – und Gift für die Bindung	83
Hunde haben spezielle Bedürfnisse	34	Das mentale Band überträgt gute wie negative Stimmungen	90
Jeder Hund ist anders	36	Strafe ist nie eine Lösung	92
Wie Hunde zeigen, dass sie uns lieben	41	3. SÄULE: VERSTÄNDNISVOLL SEIN	95
Feuchte Küsse	42	Was willst du?	97
Schlaf gesund mit Hund	43	Hunde sind echte Menschenversther	98
Liebe darf man nicht erzwingen	45		

Oft beginnt alles mit einem Missverständnis	101	5. SÄULE: GEMEINSAMES ERLEBEN	141
Wir müssen respektieren, was unsere Fellnasen brauchen	103	Jeden Tag aufs Neue!	143
Lassen Sie sich aufeinander ein	104	Von Anfang an da sein	144
Der »Carglass-Effekt«	107	Jeder Hund hat Talent: Entdecken Sie es!	153
»Pubertiere« brauchen extra viel Verständnis	111	Entdeckungstour auf sechs Beinen	154
Bodyguard oder Stalker?	111	Zwischen Abenteuerlust und Sicherheit	163
Die Hormone des Vergessens	113	Gemeinsam auf Spurensuche	166
Pubertät als Chance	114	Teamarbeit verbindet	172
4. SÄULE: RICHTIGE KOMMUNIKATION	117	VON HUNDEN UND MENSCHEN	175
Liebe braucht keine Worte	119	Ein Team für alle Fälle	177
Kommunikation ist keine Einbahnstraße	120	Offen bleiben für Neues	178
Hunde lesen Gedanken – egal was wir dazu sagen	124	Bindung braucht Routine – und Überraschungen	180
Der Spion unter meinem Dach	127	Gizmo und die Liebe	181
Kommunikationspraxis	131	Der Zauber des Anfangs: Wenn Bindung entsteht	184
Lektion 1: Lernen Sie, verstehend zu beobachten	131	Wir gehören einfach zusammen	187
Lektion 2: Denken und kommunizieren Sie in der Gegenwart	132	Service	
Lektion 3: Der Ton macht die Musik	134	Bücher und Adressen, die weiterhelfen	188
Lektion 4: Weniger Worte, mehr Körpersprache	135	Danksagung	190
Lektion 5: Kommunikation auf Augenhöhe	136	Impressum	192
Artgerecht kommunizieren	138		





ALLES BINDUNG, ODER WAS?

Um es gleich vorweg zu sagen: Sie halten gerade kein neues Buch über Hundeerziehung in den Händen und auch keinen Ratgeber mit Profitipps zur Therapie von Verhaltensauffälligkeiten bei Hunden. Zum einen gibt es diese Art von Büchern nämlich schon zur Genüge. Zum anderen bin ich als »Hundepapa« von zwei wirklich außergewöhnlichen Fellnasen (aber haben wir die nicht alle?) erst vor Kurzem und über Umwege Hundeprofi geworden. Davor habe ich mir, wie die meisten Hundehalter wohl auch, beim Gassigehen viele gut gemeinte Erziehungsratschläge von anderen Hundebesitzern eingeholt oder bequem von der Couch aus das World Wide Web befragt. Und dann, ja dann einfach rumexperimentiert. Mit mehr oder weniger großem Erfolg.

Erst meine Ausbildung zum Hundetrainer, die täglichen Praxisstunden in der Hundeschule, die vielen verzweifelten Hundebesitzer mit ihren »Problemfällen« – oder besser gesagt: die vielen verzweifelten Hunde mit ihren »Problemfällen« am anderen Ende der Leine – haben meinen Blick geschärft und sensibel gemacht für das Zusammenleben mit dieser besonderen Spezies. Deshalb erfahren Sie in diesem Buch fast nichts über Erziehung, sondern über etwas viel Gewaltigeres. Etwas, was über allem schwebt, so wie das gigantische Alien-Raumschiff in dem Film »Independence Day« über Los Angeles: Bindung. Denn sie ist der Superkleber für jede Mensch-Hund-Beziehung.

Vermutlich werden jetzt viele von Ihnen sagen: »Klar, hab ich schon gehört, weiß ich alles.« Andere werden fragen: »Was ist diese ominöse Bindung eigentlich genau? Wie stellt man sie her? Kann ich das lernen und was verdammt noch mal kostet das?« Und zumindest zum letzten Punkt kann ich gleich mal sagen: Bindung kostet nichts – außer Liebe, Vertrauen und Zeit. Wie bei uns Zweibeinern auch.

Ich habe für dieses Buch Experten für ein glückliches Zusammenleben mit Hunden interviewt, Fälle aus meinem Berufsalltag als Trainer herangezogen und – eigentlich das Wichtigste – mir erst mal an die eigene Nase gefasst. Denn die größten Fehler macht man ja bekanntlich am liebsten immer selbst.

Jochen Bendel



Gemeinsam die Welt entdecken und auf Spurensuche gehen schweißt zusammen.

MEHR ZUWENDUNG, STÄRKERE BINDUNG

Neben unseren Runden zu viert begann ich, zusätzlich auch wieder längere Spaziergänge mit Gizmo allein zu unternehmen. So waren wir beide ungestört und konnten uns ohne Ablenkung besser aufeinander einstellen. Jeder Blick, jede auch noch so kleine Aufmerksamkeit mir gegenüber wurde ab sofort belohnt – mit Leckerchen oder aufmunternden, freundlichen Worten. So hoffte ich, meinen Schatz aus seiner Isolation zu befreien. Diese Gassirunden wurden zu unserem ganz persönlichen Erlebnis: Zeit nur für uns beide, mit kurzen Spielunterbrechungen und Streicheleinheiten. Wenn sich Gizmo mal wieder an einer besonders spannenden Ecke ausloggte, vermied ich es, ihn einfach nur zu rufen. Hunde in dieser Situation beim Namen zu rufen ist sowieso sinnlos. Sie interpretieren das Rufen nämlich völlig anders. Für sie ist es nur die Bestätigung, dass ihr Mensch in Hörweite ist. Mehr nicht. »Mach dir keine Sorgen mein Schatz, ich bin noch dahaaaaa!« Eigentlich logisch, dass sich mit dieser Rückversicherung jede Schnüffelnase erst recht Zeit lässt.

Statt zu rufen, deponierte ich ein paar Leckerchen neben mir am Boden und begann dann ganz aufgeregt, an dieser Stelle mit dem Fuß herumzusehen. Nach einer Weile kam mein knopfügiger Freund neugierig angetrottet.

Und diesmal schimpfte ich ihn nicht, sondern zündete ein kleines verbales Begrüßungsfeuerwerk für den »Heimkehrer«. Zu allem Überfluss stellte Gizmo auch noch fest, dass der Jochen da wohl was richtig Tolles entdeckt hatte. Und schien daraus zu schließen: »Wenn mein Herrchen hier draußen so tolle Sachen findet, dann lohnt es sich bestimmt, ihn im Auge zu behalten.«

Gizmos Aufmerksamkeit zu belohnen, Abwechslung und eine entspannte Kommunikation brachten nach kurzer Zeit die Bindung zwischen uns zurück. Ich musste dazu nicht Gizmo wieder zurück ins Team holen. Ich musste mich wieder interessant für ihn machen. Mein ehemals so frustrierter Hund vertraute mir wieder, weil er fühlte, dass ich seine Bedürfnisse erfüllte.

Auch zu Hause nahm ich meine Sorgfaltspflichten jetzt gründlicher wahr. Gemeinsames unkontrolliertes Spielen wurde eingestellt. Khaleesi lernte, Gizmos Komfortzone anzuerkennen, weil ich sie ihm zuverlässig sicherte. Das war eigentlich ganz leicht: Die kommenden Wochen wurden beide Hunde getrennt gefüttert, und wenn ich merkte, dass die Kleine zu sehr aufdrehte, ließ ich sie gar nicht erst in Gizmos Reichweite oder brach zu heftiges Spielen umgehend ab. Auch wenn es noch so herzallerliebste aussah, wenn beide im selben Körbchen kuscheln: Khaleesi musste akzeptieren, wenn Gizmo darauf keinen Bock hatte.

Aus dem Bauch heraus und ganz unbewusst habe ich durch kleine Verhaltenskorrekturen und Übungen unsere geschwächte Beziehung irgendwie auf Vordermann gebracht. Wir waren mit einem blauen Auge davongekommen. Erst viel später bekam ich durch meine Ausbildung zum Hundetrainer eine professionelle Sicht auf das Thema »Bindung«. Und es hat mich von der ersten Sekunde an fasziniert: Das, was wir uns selbst von einem geliebten Menschen wünschen – aufeinander achten, sorgsam und sensibel für die Bedürfnisse des anderen sein, zuverlässig, liebevoll, konsequent und ohne Zorn –, erwarten unsere Hunde auch von uns. Fast zehn Millionen Fellnasen leben in Deutschland mit uns unter einem Dach. Sie bestreiten den Alltag mit uns und lassen sich auf uns als Sozialpartner ein. Sie haben es verdient, von den Menschen, die sie lieben und denen sie ihr ganzes Vertrauen schenken, nicht enttäuscht zu werden. Durch die Erfahrungen mit meinen eigenen Hunden habe ich begriffen, was für eine enorm wichtige Rolle die Bindung dabei spielt. Ich stelle sie mir wie ein unsichtbares Gummiband vor, das uns, was auch passiert und wie sehr es auch strapaziert wird, durch seine Kraft immer wieder zueinanderführt. So eng, dass nichts auf dieser Welt dazwischenpasst. Wunderbar!

»DAS GEHEIMNIS GUTER BEZIEHUNGSARBEIT: MACH DICH WIEDER INTERESSANT.«

BINDUNG IST WIE SUPERKLEBER

Kein Gedanke hat in den letzten Jahren Kynologen, Soziobiologen und Verhaltensforscher mehr fasziniert als die Rolle der Bindung in der Mensch-Hund-Beziehung.

Bindung ist ein einfaches Wort, dabei steckt so viel Power dahinter. Es besteht aus sieben Buchstaben und bietet trotzdem Raum für tausend Interpretationen. Jeder, der auf dem Hundeplatz gescheit und up to date wirken will, redet darüber. Und im Gespräch mit selbst ernannten Hundeflüsterern auf der Kacka-Wiese, einfach mal so cool fallen gelassen, sorgt es dafür, dass man nicht ganz so ahnungslos erscheint, wie man vielleicht ist.

Sie sehen, Bindungs- oder Beziehungsarbeit ist momentan bei Hundebesitzern einfach mega in. Aber was ist eigentlich genau damit gemeint? Funktioniert sie erfolgreich? Kann sie wirklich jeder aufbauen? Und ist sie tatsächlich der alleinige Schlüssel zu einem glücklichen und stressfreien Leben mit Hund? Im Prinzip könnte ich dieses Buch an dieser Stelle mit einem dreifachen »Ja!« beenden. Aber ich habe für die Arbeit an diesem Buch meinen Lebensmittelpunkt – und den meiner Fellnasen – nicht für viele Stunden, Tage und Wochen ins Arbeitszimmer verlegt, um dann so schnell und billig den Sack zuzumachen. Stattdessen begeben Sie mich in den kommenden Kapiteln auf eine aufregende und spannende Suche nach Antworten auf diese für die gelungene Mensch-Hund-Beziehung so wichtigen Fragen. Damit jeder, der Hunde liebt, diese wunderbaren Tiere noch besser versteht und glücklich und entspannt mit ihnen zusammenleben kann.





1. SÄULE: LIEBE UND VERTRAUEN

*LIEBE UND VERTRAUEN STEHEN FÜR MICH
AN ERSTER STELLE. AUCH WENN SIE NICHT DIE
WICHTIGSTE SÄULE FÜR EINE SOLIDE BINDUNG SIND,
BILDEN SIE IN DER BEZIEHUNG ZWISCHEN ZWEI
MENSCHEN ODER ZWISCHEN MENSCH UND HUND
DOCH DIE SICHERE BASIS DAFÜR.*

KUMPEL FÜRS LEBEN

Unsere Fellnasen sind schon lange keine Arbeitstiere mehr, sondern längst echte Beziehungspartner. Mit ein paar netten Worten und kumpelhaftem Hinterm-Ohr-Kraulen ist es da nicht mehr getan. Genauso aber kann zu viel oder falsch verstandene Liebe sie auch »erdrücken«. Dabei soll Liebe die Bindung doch stärken.

Frage ich Menschen, was ihnen ihre Fellnase bedeutet, antworten sie meist wie aus der Pistole geschossen: »Mein Hund ist für mich wie ein Kind!« Auch für mich sind Welpen wie Babys und ausgewachsene Hunde wie Kleinkinder. Wenn Sie selbst mit einem Hund zusammenleben, werden Sie jetzt vermutlich verständnisvoll schmunzeln. Viele Hundebesitzer empfinden wie ich und stoßen trotzdem bei Nichthundebesitzern damit oft auf Unverständnis. Verstehen Sie mich nicht falsch: Es geht mir dabei nicht um eine Vermenschlichung. Aber die Kind-Hund-Theorie ist von Verhaltensforschern schon seit Längerem bestätigt. Wissenschaftler sprechen bei diesem Vergleich von einem babymorphen Verhaltensmodell: der Hund als Kleinkindersatz. Wie die meisten Hundebesitzer sehen sie unsere Fellnasen heute als Familienmitglieder – mit Kinderrechten. Hunde tragen ja auch genau wie Kinder zur emotionalen Stabilität der Familie bei (eine positive Wirkung auf Kinder üben sie übrigens auch aus). An der »Kleinkind im Hundefell«-Metapher ist also durchaus was dran, auch wenn sie ganz andere Probleme hervorbringen kann.

Die Vorstellung, dass wir für den Hund das (Ersatz-)Rudel seien und nur eine Person der Leithammel wäre – man nennt das lupomorphes Modell –, gilt dagegen seit fast zehn Jahren als widerlegt, auch wenn sie immer noch in zahlreichen Büchern und Artikeln auftaucht.



Ich verstehe schon: Irgendwie ist das mit dem Rudel ja auch romantisch, und wer Filme wie »Der mit dem Wolf tanzt« oder »Der letzte Wolf« liebt und Mus-sorgskys »Peter und der Wolf« zum Einschlafen hört, kann sich mit diesem wölfischen Modell zum Zusammenleben von Zwei- und Vierbeinern vermutlich leicht identifizieren. Aber glauben Sie mir, ob jetzt Papa der »Alphawolf« ist, nach dessen Pfeife alle tanzen müssen, oder Mama, an der unter der Woche oft die ganze Arbeit mit dem Wauwau hängen bleibt: Ein Hund weiß sehr genau, dass wir keine Hunde sind, und wird uns deshalb auch nie als seinesgleichen akzeptieren.

HUNDE HABEN SPEZIELLE BEDÜRFNISSE

Mir persönlich hat es emotional sehr geholfen, Hunde einfach als kleine Kinder zu betrachten, die man an die Hand nehmen muss. Denn diese Visualisierung hat meine Gefühle in Stresssituationen nachhaltig verändert – von genervt zu geduldig, von wütend zu verständnisvoll. Trotz aller Ähnlichkeiten muss man aber realistisch bleiben und sich bewusst machen, dass Hunde auch noch völlig andere Bedürfnisse haben als Menschen. Denken Sie nur mal an

Hunde wälzen sich für ihr Leben gern irgend-wo herum. Nach ein paar »bösen« Überraschungen achte ich darauf, dass sie es nur noch im Gras machen.



ihre Sinne: Während wir zum Beispiel die Welt um uns herum vor allem sehen, nehmen Hunde sie hauptsächlich mit ihrer Nase wahr. Jeden Tag erschnüffeln sich unsere Vierbeiner komplexe Informationen, weil ihre Riechorgane ähnlich wie ein Massenspektrometer Gerüche in einzelne Moleküle zerlegen und bis aufs Kleinste dechiffrieren können. Genauso sind auch Hundehören ein wahres Wunder der Evolution. Unsere Vierbeiner können Töne im Ultraschallbereich mit bis zu 40 000 Schwingungen pro Sekunde wahrnehmen. Wo sich unsere eigenen Lauscher schon längst verabschiedet haben, bekommen unsere Fellnasen ohne Mühe jede Kleinigkeit mit. Hinzu kommt, dass Hunde ihre Ohrmuscheln wie ein Radar bewegen können – und das auch noch unabhängig voneinander. Außerdem besitzen sie die Fähigkeit, selektiv zu hören. Das heißt, sie können ganz bewusst einzelne Geräuschquellen aus- und wieder anschalten. Das rettet die hypersensiblen Hörwunder vor dem alltäglichen Geräusche-Overkill. Es erklärt aber auch, warum mein introvertierter Mops Gizmo selbst bei lautester TV-Berieselung tief und fest schläft, ihm aber nie, wirklich niemals entgeht, wenn ich währenddessen ganz leise in die Küche schleiche und die Kühlschranktür öffne. Flink wie ein Erdhörnchen katapultiert es ihn dann jedes Mal aus seinem Schlummerkissen. Dabei reißt er seine Kulleraugen riesig weit auf und starrt wie eine Eule auf den austretenden Lichtstrahl der Kühlschranktür.

Hunde werden im Vergleich zu uns Menschen auch viel mehr durch Instinkte und genetisch fixiertes Verhalten geleitet. Ihr Jagdtrieb, ihre schier unbändige Fresssucht, ihre »Leidenschaft«, sich in Aas, Fäkalien und ähnlich ekelhaften Dingen zu wälzen, oder ihr Sexualtrieb (um nur einige zu nennen) machen unsere Hunde zu viel- und tiefschichtigen Individuen, deren Verhalten für uns leider oft nicht nachvollziehbar ist.

Verständig sein statt schimpfen

Ich weiß noch genau, wie sauer und genervt ich früher an manchen Tagen auf Gizmo war, wenn er beim Gassigehen einfach ausbüxte. Aber eine läufige Hündin kann seine kleine Stupsnase eben vier Kilometer weit riechen. Und wenn die ersten aphrodisierenden Moleküle wie ein Supermagnet in seine Richtung wehen, startet in seinem Gehirn ein unbarmherziges, genetisch fixiertes Programm. Er muss da hin. Es geht einfach nicht anders.

Und wie viele Schimpftiraden musste Khaleesi über sich ergehen lassen, als sie klatschnass und sichtlich niedergeschlagen mit eingezogener Rute in der Badewanne stand, während ich ihr die stinkenden Wildschweinfäkalien aus dem Fell schrubbte, in denen sie sich kurz zuvor im Wald noch genüsslich

Als Doris eines Tages dringend für einen Krankenbesuch zu ihrer Mutter musste, eskalierte die Situation schließlich: Als sie die Haustüre öffnen wollte, begann Harry bedrohlich tief zu knurren, sprang dann blitzschnell nach vorn und stellte die total verängstigte Doris mit aller Schärfe an der Tür. Er hatte die Faxen dicke. »Keiner verlässt dieses Haus!« Das war eine unmissverständliche Ansage. Doris fühlte das erste Mal ein Gefühl der Panik und Hilflosigkeit in sich aufsteigen. »Jetzt weißt du, wie sich Harry die ganze Zeit gefühlt hat«, dachte ich bei mir, als sie mir davon erzählte.

Ich fragte Doris, warum sie denn nicht von Anfang an mit Harry geübt hätten, allein zu bleiben. Resigniert antwortete sie: »Ich dachte, das schafft er nicht.« Die Wahrheit war: Doris schaffte es nicht, Harry allein zu lassen. Und

die Folge davon war, dass Harry nun unter massiven Trennungsängsten litt. »Harry und Ängste?«, staunte Doris. »Harry ist doch immer so anhänglich, wie kann das denn sein?«

Nun ja, in Wirklichkeit war die Bindung zwischen Harry und seiner Familie relativ schwach. Der Hund hatte keine Angst davor, allein zu bleiben. Ihm fehlte einfach das Vertrauen, dass seine Menschen wieder

zurückkehren würden. Er wusste in so einer Situation weder etwas mit sich anzufangen noch hatte er nur den blassesten Schimmer, was Doris und Rolf von ihm erwarteten.

Stress mindert bei Hunden ganz erheblich die Impulskontrolle. Nicht zu wissen, wie er sich in dieser Situation verhalten sollte, musste sich für den siebenjährigen Rüden wie eine Panikattacke angefühlt haben. In so einem Moment übernimmt bei Hunden der Instinkt. Und der ist wie ein Computerprogramm, das sich nicht stoppen lässt. Harrys »innere Werte«, in der Fachsprache »rassespezifisches Verhalten« genannt, sind durch seine Gene wie in Stein gemeißelt. Dobermann und Schäferhund – beide wurden Jahrzehnte lang von uns Menschen auf spezielle Eigenschaften hin selektiert: beschützen und bewachen, impulsiv und ohne lange nachzudenken. Und genau diesen »Job« erledigte der verunsicherte 30-Kilo-Rüde in diesem Moment perfekt. Harry machte nichts falsch, er reagierte nur auf die Situation – getreu seiner Erbanlagen und zuverlässig wie ein Schweizer Uhrwerk.

Mittlerweile hat Harry gelernt, darauf zu vertrauen, dass seine Familie jedes Mal wieder zurückkommt, wenn sie weggeht – und dass sie dabei ebenfalls zuverlässig ist wie ein Schweizer Uhrwerk. Ein speziell auf seine Bedürfnisse abgestimmtes Training konnte die Bindung zwischen Hund und Menschen

wiederherstellen. Überhaupt ist Harry heute viel entspannter. Kein Wunder, er hat endlich verstanden, was seine Menschen von ihm erwarten – und bleibt deswegen schon über drei Stunden ruhig allein zu Hause. So kann Doris endlich ihrem Traumjob nachgehen.

LIEBE ALLEINE BINDET NICHT

Unsere Vierbeiner haben nicht nur ihr ganzes Leben lang das Bedürfnis nach Liebe und Zuneigung. Sie müssen auch ihr ganzes Leben lang spüren, dass sie uns vertrauen und sich auf uns verlassen können. Dass wir sie als wichtige Sozialpartner betrachten und deshalb fördern. Liebe und Vertrauen sind eine wichtige Säule. Ohne sie kann keine Bindung entstehen, und um eine geschwächte Bindung wieder verstärken zu können, braucht es sie ebenfalls zwingend. Wir können und müssen dieses Gefühl immer wieder bestärken, indem wir gemeinsam mit ihnen Neues lernen und entdecken, während wir gleichzeitig nicht versäumen, Altes zu vertiefen. Dadurch kann der Hund uns vertrauen und sicher sein, dass wir ihm immer das anbieten, was er in seiner jeweiligen Lebenssituation gerade braucht. Auch das verbindet.

Es ist leichter, als Sie denken, Hunden dieses Gefühl zu vermitteln. Unsere Fellnasen sprechen zwar nicht unsere Sprache und selbst noch so aufrichtige Liebesworte klingen in ihren hochsensiblen Ohren wie Mandarin-Chinesisch. Aber Sie verstehen, was wir tun. Zeigen Sie Ihrem Hund also einfach, dass Sie ihn als Individuum und nicht als »Sache« wahrnehmen. Erkennen und akzeptieren Sie seine Unsicherheiten – und zwar mit Geduld und Verständnis. Erzwingen Sie nichts mit Gewalt. Und wenn Ihr Hund einmal über die Stränge schlägt, reagieren Sie auf seine Signale niemals laut und unbeherrscht, sondern immer selbstsicher, cool und angemessen. Seien Sie feinfühlig für seine Bedürfnisse nach Ruhe oder geistiger Förderung und unterstützen Sie ihn dabei. Tun Sie all das aus Liebe und ich verspreche Ihnen, es wird Ihre Bindung stärken.

Liebe und Vertrauen sind wie das leise, ständige Aufschlagen der Meereswellen am Strand. Ein Rauschen, das beruhigt und das, auch wenn wir es irgendwann gar nicht mehr bewusst wahrnehmen, eine positive Wirkung auf uns hat. Wie wir selbst sehnen sich unsere Hunde nach Zuneigung, Wärme und Verständnis, aber auch nach Schutz. Im Grunde beinhaltet Liebe also etwas von all den fünf Säulen, die die Bindung letztendlich tragen. Und genau deshalb steht sie bei mir an erster Stelle.

»HUNDE BRAUCHEN LIEBE. LIEBE, DIE SIE UNTERSTÜTZT, FÖRDERT UND DURCH IHR GANZES LEBEN TRÄGT.«

»ALLEINE ZU HAUSE BLEIBEN, MUSS EIN HUND GENAUSO LERNEN WIE ›SITZ!‹, ›PLATZ!‹ ODER ›BLEIB!‹«.

»EIN GUTER ANFÜHRER ÜBERLEGT, FASST ENTSCHLÜSSE, SETZT DIESE LIEBEVOLL, ABER KONSEQUENT DURCH UND GIBT DADURCH SICHERHEIT.«

bis in die heutige Zeit überdauert haben. Dabei brauchen unsere Hunde gar keine »Rudelführer« und keine strengen Alphatiere. Was sie brauchen, sind Leitfiguren. Vorbilder, die sie fördern, anleiten und mit ihnen interagieren. Mal ehrlich, an wen in der Familie würden Sie sich vertrauensvoll wenden, an wem würden Sie sich orientieren, wessen Meinung würden Sie schätzen? An den, der am lautesten schreit, Druck ausübt und Ihnen Angst macht? Oder an den, der ruhig und besonnen Entscheidungen trifft und dabei auch noch Rücksicht auf Ihre Persönlichkeit nimmt? Ich denke, die Antwort erübrigt sich. Aber einen Wunsch hätte ich schon: Seien Sie für Ihren Hund wie ein weiser, gütiger Herrscher. Eine Leitfigur, an die er sich gerne und aus tiefstem Herzen bindet – für sein ganzes, hoffentlich langes Leben.

GUTE SOZIALISIERUNG STÄRKT DIE BINDUNG

Mit etwa 16 Wochen ist die Welpenzeit vorbei, der Vierbeiner ist jetzt reif für die »Grundschule«. Ich persönlich finde es ja gar nicht mal so wichtig, dass ein Hund bestimmte Kommandos wie auf Knopfdruck beherrscht. Meinen Hunden geht es da scheinbar nicht viel anders: Gizmo etwa ist bereits nach zwei Stunden in der Hundeschule »ausgestiegen«. Ein »Platz!« auf der nassen Hundewiese war eindeutig zu viel für seine Nerven.

Wir trafen damals einmal in der Woche im Rahmen einer mobilen Hundeschule andere »ABC-Schützen« und übten auf einer großen Wiese in einem öffentlichen Park. Es herrschte Drill und Ordnung. Die Trainerin hatte nach eigener Aussage immer Schäferhunde abgerichtet – den Rest können Sie sich denken. An besagtem Tag regnete es in Strömen. Doch das hielt die anderen Kursteilnehmer – junge Retriever, Border Collies und Dobermänner – nicht davon ab, brav und stoisch die Kommandos ihrer Frauchen und Herrchen zu befolgen. »Was für Streber«, dachte ich. Gizmo dagegen machte keinerlei Anstalten, sich flach auf den aufgeweichten, kalten Boden zu legen. Selbst meine Bestechungsversuche mit Käsestückchen blieben erfolglos, obwohl er diese wirklich liebt. Es wollte einfach nicht klappen und ich spürte förmlich die mitleidigen Blicke der anderen in meinem Rücken. »Den kannst du in der Pfeife rauchen!«, rief mir die Trainerin abschätzig zu.

Ich werde nie den Moment vergessen, als mein Mops plötzlich die Gruppe verließ. Völlig entspannt trottete er in seinem charakteristischen Schlurfschritt zum Rucksack der Trainerin, der etwas abseits an einem Baum lehnte.





—
RITA KAMPMANN
TIERPSYCHOLOGIN UND HUNDETRAINERIN
—

STRAFE IST NIE EINE LÖSUNG

JOCHEN BENDEL: Neulich habe ich eine Frau beobachtet, die eine schep-pernde Dose nach ihrem bellenden Hund warf. Warum macht man das?

RITA KAMPMANN: Es tut mir in der Seele weh, wenn ich höre, dass Men-schen ihre Hunde mit Wasser bespritzen, erschrecken oder ähnliche Grausam-keiten anwenden. Und das Schlimmste ist, dass es noch immer jede Menge »Hundetrainer« gibt, die solche aversiven Erziehungsmethoden empfehlen. In meinen Einzelstunden muss ich oft reparieren, was sie kaputt gemacht haben.

JB: Was genau sind denn aversive Erziehungsmethoden?

RK: So bezeichnet man alle Maßnahmen, die den Hund auf unangenehme Art reizen, ihn also erschrecken, ihm Angst machen oder sogar wehtun. Aversive Erziehung ist also im Grunde nichts anderes als Erziehung über Strafe. Tut der Hund etwas, was sein Frauchen oder Herrchen stört, erfolgt ein negativer Reiz. Die Idee dahinter: Der Hund soll Fehlverhalten und Strafe miteinander verknüpfen, damit er es in Zukunft gleich bleiben lässt.



Verständnisvoll, konsequent und mit einer kleinen Belohnung ab und zu, lernen Hunde am schnellsten, was wir von ihnen erwarten. Gewalt braucht es dazu nicht.

JB: Warum kann das nicht funktionieren?

RK: Wenn ein Hund Angst hat oder aggressiv nach vorne geht, hat er definitiv ein Problem. Und wir können sicher sein, dass sein Problem nicht besser wird, wenn er auch noch für sein Verhalten bestraft wird. Möglicherweise verknüpft er den plötzlich auftretenden, für ihn willkürlichen, unangenehmen Reiz auch mit etwas anderem. Da er das Erschrecken nicht zuordnen kann, muss er da-mit rechnen, jederzeit erneut sanktioniert zu werden. Dies kann ihn dauerhaft nervös, ängstlich oder aggressiv machen. Das ist für die Beziehung zu seinem Besitzer definitiv nicht förderlich.

JB: Trotzdem ist der Hund, wenn er erschrocken ist, erst mal »ruhiger«.

RK: Das mag nach außen hin vielleicht so aussehen, aber für den Hund fühlt es sich definitiv nicht besser an als vorher. Das Problem verschwindet nämlich nicht, sondern sucht sich nur ein neues Ventil – oft ist das eins, das wir zu dem Zeitpunkt noch nicht kennen. Ich verstehe die Verzweiflung mancher Hunde-besitzer, wenn sich ein Problem scheinbar ewig hinzieht und nicht lösen lassen mag. Aber es ist nicht fair gegenüber unseren Hunden, nur die Symptome zu bekämpfen, ohne die Ursache dahinter zu verstehen und zu behandeln.

JB: Welche Reaktion wäre also besser?

RK: Ein Hund braucht in diesem Moment keine Strafe, sondern die Hilfe, das Verständnis und den Schutz seines Besitzers. Als solcher trägt man die Verant-wortung dafür, dass es dem Hund gutgeht – und zwar aus Sicht des Hundes, nicht aus Sicht des Menschen. Dann zeigt er auch kein »Problemverhalten«. Wir haben in unserer Hundeschule noch nie über Strafreize gearbeitet, son-dern versuchen immer, die Ursache des Problems herauszufinden und ge-meinsam mit dem Hundebesitzer zu behandeln. Wir wissen also aus eigener Erfahrung, dass aversive Methoden auf gar keinen Fall nötig sind.

JB: Stattdessen erklärt ihr euren »Schülern« immer wieder, was es bedeutet, ein verantwortungsvoller Hundebesitzer zu sein.

RK: Genau. So ein verantwortungsvoller »Chef« führt seine »Truppe« souve-rän und konsequent. Er bestraft und erschreckt die anderen nicht, wenn es ihnen nicht gutgeht. Stattdessen zeigt er ihnen vertrauensvoll und auf jeden Einzelnen abgestimmt, wie sie sich sicher und ohne Angst verhalten können. Und im Notfall sorgt er für den Schutz jedes Einzelnen. Richtig führen heißt also nicht, um alles in der Welt seinen Willen durchzusetzen. Gute Hunde-halter sind nicht streng und unberechenbar, sondern souverän, verständnis-voll und schützend. Und sie sehen ein »Problem« auch mal als Chance, sich wieder aufeinander einzulassen und zu verstehen.

BINDUNG IST WIE SUPERKLEBER!

Jochen Bendel kann nicht nur gut unterhalten, er kann auch richtig gut mit Hunden. Trotzdem klappte mit dem Mopsrüden Gizmo erst mal gar nichts mehr, als im Hause Bendel ein neuer Welpe einzog. Denn Labbi-Mädchen Khaleesi wirbelte die Männer-WG ganz schön durcheinander ...

Witzig, selbstironisch, ehrlich und motivierend erzählt der stolze »Hundepapa« über seine persönliche Bindungs-Erweckungs-Geschichte und wie es ihm gelang, Gizmos Vertrauen wiederzuerlangen und Klein-Khaleesi an sich zu binden. Denn eines hat ihm das Leben mit seinen charakterstarken Hunden deutlich gemacht: **Ohne Bindung läuft gar nichts!**

Bindung entsteht aber nicht einfach so. Lebensnah und leicht verständlich verrät der beliebte Moderator und ausgebildete Hundetrainer deshalb, was er aus seinen eigenen Fehlern gelernt hat, was Experten raten und wie Sie mit viel **Liebe, Vertrauen und gemeinsamen Erlebnissen** die Beziehung zu Ihren Fellnasen nachhaltig stärken und eine tiefe, echte Verbindung herstellen.

Ungewöhnliche Einblicke in die Geschichten ganz unterschiedlicher Vierbeiner und ihrer Besitzer, in kleine und große Beziehungsdramen und viele, viele Happy Ends zeigen, dass es dafür nie zu spät ist. Und sie sind der Beweis dafür, was Bindung bewirken kann: **wahre Wunder!**

Das etwas andere Hundebuch!

WG 424 Hobbytierhaltung
ISBN 978-3-8338-7096-5



9 783833 870965



www.gu.de

